

# DAS VATERLAND.

Belletristisch - commerciale Zeitschrift,

redigirt und herausgegeben

von

Richard Noisser.

Zweiter Jahrgang.

Jede Woche erscheinen drei Nummern und zwar Dienstags, Donnerstags und Samstags; alle vierzehn Tage wird außerdem ein prachtvolles Modentbild beigegeben. — Preis für A a b halbjährig 3 fl. 30 fr., ganzjährig 7 fl. Mit Postversendung halbjährig 4 fl. 48 fr., ganzjährig 9 fl. 36 fr. Conv. Wize.

Alle P. K. Postämter nehmen Bestellungen an. Insette werden zu 2 fr. C. M. die gewaltene Pettizelle oder deren Raum berechnet. Bei öfterer Anfertigung wird der Raum verhältnismäßig billiger berechnet. — Beiträge werden, mit Ausnahme bekannter Mitarbeiter, nur franco angenommen.

N<sup>o</sup> 22.

Naab, Donnerstag den 20. Februar

1845.

## Eine Reise von Laibach nach Görz.

Von William Franz von der Linde.

(S h l u ß.)

5.

Görz — Arabella Louise.

Eine überaus gute Straße führt von Wipach bei dem Wallfahrtsort Maria Au, einer Kirche mit zwei Thürmen, vorüber, nach Haidenschaft. Dasselbst ist eine große Spinnfabrik interessant. Eine Stunde rechts im Gebirge liegt der Ort Fusine mit mehreren Kupferhammern. Im Sommer ein sehr romantischer kühler Spaziergang in Wald und Schluchten an brausenden Gewässern. Die Bauart der Häuser ist von nun beinahe durchgehend Stein und Ziegel und flache Dächer. Zur Rechten geleitet uns bis nahe Görz der Nantos mit seinem kahlen Rücken. Zeitweise stoßen einem recht anmutige Alleen und Gartenpartien auf. Sehr einnehmend ist der Anblick des Gräflich Attems'schen Schlosses und Herrschaft »Heiligenkreuz« auf einer Höhe. Weiter berührt man bis Görz die Orte Ceota, Ekernagara, diese beiden sind mir noch im Gedächtniß geblieben. Hier herrscht die üppigste Vegetation, die herrlichsten Weinstöcke gedeihen zwischen Fels und Gestein. Auch die italienische Sitte des Straßenbettelns und des Wagen-Nachlaufens kleiner Kinder tritt hier bereits in seine edelste Wirksamkeit. Zu einem äußerst billigen Preis bekommt man in dieser Gegend einen herrlichen süßen Wein, ähnlich dem Refosco. So viel ich mich erinnern zahle ich 6 fr. für eine Maaß.

Man gewahrt Görz selbst nicht, bis man sich schon beinahe in der Stadt befindet. Die Stadt erweckt einen recht günstigen Eindruck auf den Fremden. Es gibt daselbst sehr ansehnliche Gebäude. Einen großen Haupt- und mehrere kleine Plätze. Ersterer ist von der Kaserne und einigen schönen Gebäuden umgeben. Es befinden sich daselbst auch die beiden Casinos, nämlich das adelige und das bürgerliche. Auch mehrere Kaffeehäuser. Die Stadt scheint sehr lebhaft und geschäftsvoll zu sein. Auf der Straße sieht man immerwährend ein buntes Treiben von Menschen verschiedener Klassen. Man sieht vielfach die italienischen Sitten durchschimmern. Es leben in Görz, Deutsche, Italiener und Krainer. Diese drei Sprachen werden da theilweise und auch vermischt gesprochen, so daß man Mundarten hört, vor den einem wahrhaft schaudert. Die Geselligkeit der Deutschen ist in Görz durchgehend unbekannt. Die Casinos sind kalte Spielhäuser. Im Fasching finden wohl gewöhnlich einige Bälle statt, es geht jedoch steif zu und langweilig. Der Tag meiner Ankunft in Görz war der schönste Tag der ganzen Reise. Die Sonne lächelte freundlich herab auf Gegend und Menschen, auf die Hütten und Paläste der Sterblichen. Auch auf das Palais Louisen's. Auf das Palais ihrer Aeltern. Ich recitirte vor Freude über die gnadenreiche Sonne, Schillers:

Seid umschlungen Millionen,  
Diesen Kuß der ganzen Welt!

Ich stand vor dem Palais des M—— D\*\*ligas. So hieß Louisen's Vater. Ich war oft im Hause des M——, als er noch in Laibach lebte. Ich war gern gelitten im Hause des M——. Ich war angesehen im Hause des M——. O man hatte es mir wohl angesehen, auf was es abgesehen war. Da entspann sich die Geschichte mit Louisen. Der M—— kam dann nach Görz. Er lud mich oftmals ein ihn dort zu besuchen. Auch Louise meinte so. Man nannte mich im Hause des M—— mir immer lieber Herr von Linde. Die Leute meinten, Louise werde 30 bis 40 tausend Gulden Aussteuer bekommen. Diese Meinung gefiel mir bei so viel sonstiger Liebenswürdigkeit Louisen's.

Ob sie's wohl ahnen mochte, daß ich da sey? Himmel! sie war am Balcone. Aber sie verschwand als sie mich erblickte. O, der Engel! Sie eilt mir gewiß entgegen!

Ich traf den M—— im Eintrittszimmer. O, Signor de Linde! Piacere! si acomodi! resti servito! la prego! Unterthäniger! sehr viel Vergnügen.

Ich spähte nach Louisen. Wir traten ins Empfangszimmer. S'acomodi la prego! bitte, setzen Sie Ihne! O bitte!

Noch immer wurde Louise nicht sichtbar. Sie mußte auf einer andern Stiege mich verfehlt haben? Hm, curios! — Sie haben ein Dienstgeschäft a Gorizia, non e vero? piacer molto, daß Sie mich besuchen, — no no io valera, ich dachte die Anhänglichkeit, die Erinnerung, die Freundschaft auch in der Ferne, — ich habe nicht vergessen Ihre viele Güte, Signor M——.

Der M—— verzog das Gesicht. Er mußte auf curiose Gedanken gekommen sein. O senza complimenti! fiel er plötzlich ein, ich weiß, conosco bene, man kam sehr leicht in Verlegenheit — s'intende — mit vielem Vergnügen, ma — gerade jetzt bin ich in einer Lage, der Bau der neuen Stallung, des Gartenhauses.

Signor M——, sagte ich frappirt, Sie sind im Irthum, ich habe keine Idee, — sein Gesicht klärte sich wieder auf — ich bin keineswegs in Geldverlegenheit!

O sangue seusi! Curs Signor! Er spreizte die Arme gegen mich aus. Er umarmte mich vor Freude, daß ich nicht in Geldverlegenheit war. Er, der stolze M——? Meine Frau ist eine Visite machen gegangen Louise ist ein wenig betroffen — hi! hi! sie ist noch jung. Aber es ist doch schon an der Zeit. Natural mente! Ich sah den M—— mit großen Augen an. Wie wußte er, daß ich heute um Louisen anhalten wollte? Ein himmlischer Mann, der M——! Ich wäre ihm gern um den Hals gefallen. Sollte ich mich ganz erklären? Gleich jetzt? Ich war so bewegt. O, ich hatte wohl oft so dergleichen gesprochen. Der schlaue M—— hatte dieß gleich weg. Er hatte mich bereits ganz verstanden. Aber Louise kam noch immer nicht. Sie war ja betroffen, sagte der M—— — hi! hi! so wie jener Herr mit der Laura in Wipach. Endlich kam sie. O, wäre sie nie gekommen! Sie trug ein Kleid, sie trug ein Kleid von weißem Atlas. Durch das dunkle Haar schlang sich eine Kette weißer Perlen. Ein goldenes Kreuz hing um den Schwanenhals. Bunte Ringe blitzten an den Fingern. Sie sah aus wie eine Braut. So bezaubernd hatte ich sie noch nie gesehen. Sie trat wie ein höheres Wesen, mit einer leichten Verbeugung in den Salon. Guten Tag, Herr von Linde! Welches Ungefahr führt Sie nach Görz? O, Schelmin! dachte ich, mich so zu foltern! Ich bin gratuliren gekommen zu — Ei, woher wissen Sie? sagte sie erröthend. Ach, mein Gott! ich sollte nicht wissen! Ich wünsche, daß — danke! danke! — daß dieser Tag recht oft wiederkehren, und — O per l'amor di Dio! Von was für einem Tag reden Sie denn, lieber Linde?! Mein Gott! von Ihrem Namenstage — heute ist ja Louise!

Aber ich heiße ja Arabella Louise, sagte kalt meine Rose, und der Tag ist schon lange vorüber!

Cirle ciarte! sagte der M——, Sie sind aber böshaft, Signor Linde — warum sagen Sie es meiner Tochter nicht gerade heraus, daß Sie ihr zur Vermählung gratuliren, da Sie bereits Alles wissen. — Zur Vermählung?! Ja, ist denn — Freilich ist Alles richtig! Sie Spasvogel! Heute Abend ist die Copulation — wir erwarten jeden Augenblick — Nur Augen aufgeschlagen, Arabella! Jetzt galt es mir zu sprechen. Ein mächt-

ges Wort zu sprechen! diese Ueberraschung! der edle M——! Nun lag es bloß an mir, ja zu sagen. O, Arabella Louise! O, meine Rose! Glücklicher Tag! Louise blickte noch immer verschämt zu Boden. Also kann ich die Verbindung als geschlossen ansehen, theurer M——? Sind gar keine Hindernisse mehr? S'intende! sagte er lachend, Louise ist ja vorgestern schon von der Kanzel verkündet worden. Vorgestern? Ei! curios! Ehe man mich fragte? Das fiel mir ein wenig auf. Ich war zu glücklich, um viel nachzudenken. Gleichviel! War diese Verbindung doch in unseren Herzen schon vor langer Zeit verkündet gewesen! Aber wie wußte man denn das Rationale und — War Alles richtig, beinahe ein Regen voll Titel und Würden, die des Signor Conte Lorenzo Tomaso Angelo Camaeleon di Qualquigliquirliardo!

Was! wie heißt — wer ist mit Louise verkündet worden?!

Der Signor Conte, wiederholte langsam der Marquese, Lorenzo Tomaso Angelo Camaeleon di Qualquigliquirliardo.

Ich mußte vor Schreck todtenbleich ausgesehen haben. Ich sprach zitternd den entsetzlichen Namen nach: Qual — quil — quiglio — quirl — quirl — guirl — lea — cadre — quirlliardo! nicht ladro! sagte mit zornentflammtem Gesichte der M——. O, Louise! Ich sah sie schmerzhaft an. Ich erhielt keinen Blick.

Der M—— machte fortwährend ein finsternes Gesicht.

Louise, Sie heirathen also das Camaeleon von Qual — quil — quirl — quiglio — ladro — quigloardo?!

Louise sah wie vor zur Erde.

Signor de Linde, Sie speisen ja heute bei uns? sagte der M——, und verzog dabei das Gesicht, als ob er sagen wollte, ich hoffe nicht. Es ist also heute nicht Ihr Namenstag? sagte ich mit einem tiefen Seufzer zu Louise. Nein, ich heiße Arabella Louise. Sie hatte mich dabei abermals nicht angesehen.

Ich stand auf. Signor M——, la scusi, ich habe noch Geschäfte. Mir war aller Appetit vergangen.

O la prego, nach Ihrer Bequemlichkeit! — Der M—— mochte froh sein, daß er einige Hühnerbiegel ersparte. Mir hingegen wurde erst etwas behaglicher, als ich bereits den Ort so abscheulicher Täuschungen weit im Rücken hatte.

Verdamntes Camaeleon von Qualquigliquirliardoladro!

**Ein fliegendes Blatt aus meinem Tagebuche.**

Tamasi, im Sept. 1844.

Schon lange hatte ich von den berühmten Jagden gehört, welche die Fürsten Esterhazy besitzen, besonders wurde mir in dieser Hinsicht der Tamasser Jagd-Plan gerühmt. Da Geschäfte meinen Aufenthalt in dieser Gegend verlängerten, so benutzte ich einen schönen Tag, um mich dahin zu begeben. — Wie bekannt sind die Wirthshäuser in unserm theuren Vaterlande recht schlecht, da leider noch kein Schutzverein gegen dieselben errichtet wurde. Mein Freund und ich beschloßen daher, die Gastfreundschaft des uns bekannten Pfarrherrn in Anspruch zu nehmen. Es war 6 Uhr Abends, als wir ankamen. Mit Freude wurden wir empfangen. Die Lage des Ortes ist recht hübsch zu nennen; über einen kleinen Hügel zieht sich das Dorf hin, während rechts das Jagd-Schloß Miklosvár sich an einen waldigen Berg lehnt. Die Kirche, in der Mitte des Orts gelegen, ist von einer ziemlich hohen mit Schießscharten versehenen Mauer umgeben. Ich dachte an blutige Kämpfe und heldenmüthige Vertheidigung, doch nein, der Friede thronte in dieser Gegend seit der Erbauung der Kirche, die wenig über hundert Jahre steht. — Anfangs von Außen und Innen gemahlt, sieht man nur Merkmale des frühern bunten Kleides, denn Regen und Ueberweißen trugen das übrige bei.

Wir besahen die Kirche.

Ein netter Tempel, sauber gehalten ohne viel Prunk und große Schönheit, doch im zierlichen Styl erbaut. Seine innere Einrichtung gleicht der seiner Brüder, doch etwas fiel mir, als Ausnahme, sogleich beim Eintritte auf. Zwei sehr große, starke Wachskerzen, auf besondere Leuchter gestellt, durch eiserne Haken befestigt, stehen wie Wächter-Thürme neben dem Hochaltar. Es ist eine besondere Art von Botiv-Kerzen, wie ich sie noch nie gesehen hatte. Ein gewisser Muldenberger ließ sie im Jahre 1795 verfertigen, mit der Bestimmung, daß sie an allen größern Feiertagen angezündet werden sollen; sie brannten schon 50 Jahre und haben die Aussicht noch zweimal so lange zu brennen, wenn die Welt so lange steht. Bei genaueren Umschauen bemerkte ich außer den gewöhnlichen Kirchenfahnen noch zwei schwarze, seidene Fahnen sonderbarer Form mit vielen Gold-Buchstaben geziert, und frug nach deren Gebrauch. Es sind Todtenfahnen! war die

Antwort. Jede Familie nämlich, welche bei dem Todesfalle eines ihrer Angehörigen selbe beim Leichenzuge zu haben wünscht, muß einen kleinen Beitrag in die Fond-Casse zahlen und dieser löbliche Gebrauch herrscht schon so lange, daß der jetzige Pfarrer in die Lage gesetzt ist, neue, eben so geschmackvolle anzuschaffen zu können.

Zwischen Kirche und Mauer zieht sich ein kleiner Garten durch mit drei zu den entsprechenden Kirchen- und Mauer-Thüren führenden Wegen, niederes Gebüsch und Blumen, inzwischen alte Monumente füllen die Rasen-Plätze aus; einzelne Strahlen der untergehenden Sonne beleuchteten den Kirchturm.

Wir gingen zum Forstmeister, um ihm unsern Vorsatz mitzutheilen. Sein Haus, dessen Giebel weidmännisch mit einem ziemlich kleinen Hirschgeweih geschmückt ist, steht an der Spitze eines Hügels. Mühsam erklimmten wir die kleinen schmalen Stufen, die zur niedern Thüre führen und kamen in das Zimmer des Weidmannes. In einem starken eichenen Tische neben dem vergitterten Fenster saß der Forstmann mit Wald- und Jagdberichten beschäftigt. Freundlich zog er sein Sammt-Käppchen bei unserer Ankunft herab und begrüßte uns herzlich. Die Tochter des Hauses, nach dem sie die brennende Kerze gebracht, zog sich mit den kleinen Brüdern in die Ecke, um die wohl schon oft gehörten Jagdgeschichten, die uns erzählt wurden, nochmals zu vernehmen. Er erzählte von diesem oder jenem Jäger, der im Kampfe mit den häufigen Raubschützen verwundet oder getödtet wurde und ließ manche stille Klage fallen über die Nachsicht der Herren, die heimliche Wild-Abnehmer sind und es nicht sein sollen.

Alles war festgesetzt.

Wir standen frisch und erwartungsvoll um 4 Uhr des andern Morgens auf und fanden bereits im Hofe kleine Bauernwägen mit kümmerlich aussehenden Pferden bespannt. Schneller als wir dachten, führen wir durch den Ort, neben dem Jagdschloß vorüber in den weiten Forst-Plan. Möglichst gebot der uns begleitende Jäger: halt! und wir standen still aufmerksam lauschend. Wie ein weites Donnern hörten wir das Röhren der Hirsche, die oft dreißig bis vierzig Stück Thiere umgeben, durch diese Töne noch mehrere aus der Ferne locken wollen. Es war Brunst-Zeit. Deutlich hörten wir das Schlagen der Stangen, denn zwei Edelhirsche waren im Kampf begriffen, — Kämpfe, die oft blutig werden; — kurz darauf sahen wir den schwächern weidend davon eilen, der zuvor von Eifersucht getrieben hingeschritten war.

Die Sonne war im Aufgehen; wir standen auf einem Berge, herrlich schön war der Wald um und unter uns. — Lange konnte ich mich nicht satt sehen.

Wir fahren noch viele Reviere durch, an mancher abenteuerlich aussehenden Jagd-Hütte vorüber und weideten uns am Anblick der prächtigen Baumpartien. Auch Rudel von Edel- und Tann-Wild sahen wir in der Ferne. Hier und da erblickten wir schwächere Stücke, die sich versteckt hielten, um von stärkern nicht gestört zu werden. Irma.

**West-Dfner Pfefferkuchen.**

Von — — —

(Vaterländisch oder nicht vaterländisch?) Die hiesigen ungarischen Blätter erwähnen sehr oft der „honi lapok“ (vaterländische Blätter) und damit sind nur immer die ungrischen Blätter gemeint. Es dringt sich mir nun oft die Frage auf, ob denn die in Ungarn erschienenen deutschen Blätter nicht vaterländisch sind? Bestimmt denn die Sprache die Tendenz eines Blattes? Gewiß nicht! Jedes Blatt, das die Fortschritte unseres Vaterlandes mit reger Aufmerksamkeit begleitet, an seinem Wohl und Wehe Antheil nimmt und das erstere zu befördern sucht, ist ein vaterländisches Blatt!

(Selbstmord aus Eifersucht.) In Dfen hat sich ein 70jähriger Greis, — der es schon überdrüssig war, seine zwanzigjährige Frau zu bewachen, — ums Leben gebracht. — Der gute Mann hätte in 70 Jahren so viel vom Rechnen erlernen können, daß 70 in 20 nicht geht.

(Literaten gegen Raubanfällen gesichert.) Der B. Hiradó erzählt, vor Kurzem sei ein ungrischer Literat in der Leopoldgasse des Nachts von Dieben angefallen worden; doch als er ihnen sagte, er sei Schriftsteller, nahmen sie sich nicht einmal die Mühe seine Taschen zu durchsuchen, sondern ließen ihn sogleich laufen.

(Zur Benefiz des Herrn G. Egressy) ward »Heinrich IV« in schrecklicher Gestalt gegeben; statt einiger effektvollen Stellen, hätten lieber einige »Lumpenkönig« und »elende Bengel« wegleiben dürfen.

# F e u i l l e t o n .

## Warnung.

Traue selbst den Göttern nicht!  
Ihre Zauberhand oft eben,  
Wenn sie schmeichelt, Kränze flücht,  
Die mit Dornen sie umgeben.

Sanft ward von Morpheus ein  
Sänger eingewiegt und Träume  
Wie des Himmels Sphäre rein,  
Kinder überird'scher Räume  
Spielten bei dem keuschen Schein  
Luna's hold um ihn; — Dione  
Wollte nicht vergessen sein,  
Bluth ihr Hauch war, wie die Zone  
Cythera's und Cypris, wo  
Sie oft weilete, Gefieder  
Des Nymps ihr Schmuck und so  
Schwebte sie zum Sänger nieder.

Er schied von Morpheus gleich,  
Weil die Sehnsucht ihn berauschte,  
Doch als er an Sehnsucht reich  
Nach des Jovis Tochter lauschte,  
Schwand sie hin, was er auch bat,  
Flüchtig wie des Meeres Welle,  
Und psauenbegleitet trat  
Juno stolz an ihre Stelle.  
Was wohl nun der Sänger treibt?  
Klagend ruft er sie noch immer,  
Doch die stolze Juno bleibt  
Und Dione kommt gar nimmer!

Traue selbst den Göttern nicht!  
Ihre Zauberhand oft eben,  
Wenn sie schmeichelt, Kränze flücht,  
Die mit Dornen sie umgeben.

L. v. N\*\*\*\*\*

## Correspondenz.

### Pesther Lokalbrieft.

Der reiche Gatterbauer Franzl an seinen Schwager, den Wagnermeister Brandelsberger in *Raczkeve*.

Da Müllner von Sorokfar wird do a Buck sein, Schurschl; stell Dir vor, was dem geschieht: am Faschingdienstag hat der hiesige Musikverein an Ball gebn, dös war a Devisenball, d. h. Jeder, der a Billet kauft hat, hat a a sicher gwinnde Nummer kriegt. — No, in andern Tag hättst den Auslauf segn solln in der Waiznergassn! Dös war a Drängn und Stofn, als wann Jeder a Herrschaft gwinnen hätt. No, unser Müller-Potel steht halt a mit an Loos da, sein Knecht macht ihm Platz, er zagt 's Numero auf: Numero — sagt der Ladendiener — 2412, der andere ruft: »gwinnt an Seidenwickler!« — »Was?« sagt der Müller; »warten's a bisl, meine Herrn; i will nur mein Knecht um a Leintuch zum Wagn schickn!« — Wichtig, der Tomerl bringt a Leintuch, dös brat der Müller auf d' Budl auf und was manst? — da Ladendiener gibt ihm an klänen Stern von Perlmutter. »So«, sagt er, »da könnens d' Seidn drauf wickeln.« Schurschl, dös dolltete Gfries vom Müller hättst segn solln und dös Glachter in der Waiznergassn, wie der Müller mit dem Seidenwickler herauskommen is. —

Jetzt habn wir so lang brummt übers Wetter, bis dem alten Hrn. Winter z'viel worden is. »No«, hat er se denkt, »wanns just partu an Winter haben wollts, es närrischen Leut, so sollts ihn haben; drauf hat er 's Maul voll gnummen und so lang bläst, bis die Dana voll Eis war; »da habts Gfornes gnuu, es Pesther«, hat er g sagt, na und jetzt ist wieder Alles aus mit dem *Göshajó*, nix Fenster einschlag'n — lala Dampfschiff!

In Wien hat a Bäck Leipziger Stollen backen und damit Aufsehn gmacht; glei war der industriöse Schachtner in Ofen da und hat's ihm nachgemacht, aber besser; er nennt's *Budapesi Marzipan*!

Der arme Impressario Barthay wird in allen Blättern und Blatt'n zerrissen und zerfetzt, weil er nót besser gwiethschaft hat. — Die leeren Champagnerflaschn könnens ihm gar nót vergeßn, und grade die Blätter, die ihm jetzt d' Levitn lesen, habn ihn früher bis zu den Sternen gehobn und meist auch auf Kosten der deutschen Direktion, die ohne Zulage drauskommen muß. A Theater dirigiren, wo i nix z'riskiren hab, is ka große Kunst. Aber a Theater z' dirigiren, ganz anzig und allein auf die Gunst des Publikums angewiesen, da hab's anders tipfeln, wann ma draus kommen will. Direktor Horst läßt jetzt das deutsche Theater aus eigenem Sack restauriren, denn es gibt kan Mensch was dazu, und schaum wir den Ofner Direktor Huber an — wie wird denn der von Seite des Publikums unterstützt? Doch, jetzt fallts mir grad zu rechter Zeit no ein, daß der Schuster beim Leist bleibn soll; was geht denn an Bauern das Theater an? Freilich hab i nur für Di und mei Schwester, lieber Schurschl, den Brief gschrieben; aber er könnt halt do druckt wern und do kriegt i zlegt den Teufel selber auf den Hals.

Dieser Tage is mir a Broschürl z' Gicht kommen: »Bier is Gift«, von an gewis'n Doktor Flüring. Das Büchrl is in Leipzig herauskommen. Schurschl, da is 's Gries drum gwes'n; in a paar Tag'n war ka Büchrl mehr z' kriegn. Das sollten Alle lesen, die das Gschleider so mir nix dir nix hineintrinken. Da steign anem die Graubirn auf. Na, sobald wieder das Büchel z' habn sein wird, schick i Dir's; da lob' i halt den Wein, d. h. wenn er rein und keusch is, wie mir a guter Freund an versprochen hat; sobald i an Krieg, sollst a an davon habn.

Vivat, Bachus! Bachus lebe!  
Bachus ist ein braver Mann!

Doch halt, i schreibet so fort und vergesse auf d' Lezt aufn Don Schuan, der heute wieder amal im deutschen Theater geben wird. Just schlagt's sechs Uhr; leb wohl, Schurschl; i muß den göttlichen Mozart anhören: »Treibt der Champagner lustig im Kreise«. Doch weil i just vom Champagner red', so muß i Dir sagn, daß jetzt in unserm Pesth an Champagner machen, der Honi-Champagner haßt und in vielen Gesselschaft'n trunken wird. D' Lebtubn wie d' Hendlverkauf, d' Nachwächter und d' Rein-

delbinder, Alles, Alles trinkt diesen Honi-Champagner, kost die Flaschn nur 1 fl.! Da san wir Bauern anders; a gute Flaschn Wermuth ist unser Champagner und a guter Wein unser Laksal. Servus, Schurschl! Franzl.

## Vaterländische Chronik.

Wir leben im Zeitalter der Vereine und Aktiengesellschaften, und auch unser Vaterland hat deren eine erkleckliche Menge aufzuweisen; doch ist es jedenfalls erfreulich, daß wir endlich einsehen gelernt das alte, aber ewig wahre: „*concordia res parvae crescunt*.“ Also für heute eine kleine Vereinsrevue!

\* In Gran hat sich ein Verein zur Veredlung der Obstzucht gebildet; ebendort stifteten einige Edle einen Verein für in Ruhestand gesetzte Notäre und Schulmeister. Es ist wahrlich höchst billig, daß wir diesen — ich wage es zu sagen — Hauptbeförderern der Nationalkultur ein ruhiges Alter sichern. Ein tüchtiger Dorflehrer verdient die höchste Würdigung. Wir wollen ja Volksbildung, und wo wäre diese zu bewerkstelligen als beim Volke?

\* In Kaschau soll, wie der *Hond* berichtet, eine Tuchfabrik auf Aktien per 500 fl. C. M. errichtet werden. Ein neuer Beweis für die in diesen Blättern aufgestellte Ansicht, daß der Schutzverein, wenn gleich ein frühreifes Unternehmen, dennoch auf den vaterländischen Handel und die Industrie äußerst wohlthätig einwirken und zur Concurrenz anregen wird.

\* Laut dem von der Pesther Verschönerungskommission eingereichten Kostenüberschlag soll die Reparatur des Parterre's und der Sperrtze im Pesther deutschen Theater 2000 fl. C. Mz. kosten. Wie hoch mag nun erst die Renovirung des ganzen Theaters kommen?

\* In Tirnau hat sich unter der Leitung des Stenographen Hrn. Lukacs eine stenographische Schule gebildet. Hierin ging das Eisenburger Comitae mit gutem Beispiele voran, und bei uns, wie im ganzen constitutionellen Lande mag diese Kunst sehr vortheilbringend sein.

\* Unsere Notiz, die Spende der Pesther Herren Juristen betreffend, ist dahin zu berichtigen, daß der Präses des Ballcomitae dem Reinertrag von 150 fl. C. M. noch 50 fl. C. M. hinzufügte; demnach sind nun 200 fl. C. M. den unglücklichen Arvaern überschickt; auch die Stadt Pesth trug zur Unterstützung der Armen ihr Scherlein bei und sandte ihnen 400 fl. C. M. Ein doppeltes Lebehoch!

\* Der Tirnauer Referent des »Honderüz« berichtet, daß ein in Tirnau sich aufhaltender junger Mann eine Ziegelpresse erfunden habe; er verspricht nächstens ausführlicher darüber zu berichten, wir aber werden nicht verabsäumen, das Resultat unsern Lesern baldmöglichst mitzutheilen.

\* In den Sitzungen der Pesther israelitischen Gemeinde wird über den Bau eines neuen Bethauses debattirt; in der am 16. d. M. gehaltenen Sitzung widmete ein edler Israelite, dessen Namen die Unglücklichen jeder Religion in Pesth und Ofen dankbar preisen, zu diesem Zwecke 30,000 fl. C. M.; seinem Beispiele folgten mehrere Mitglieder der Gemeinde, und am genannten Tage war die Summe von 40,000 fl. C. M. subscribirt.

\* Der Ausgang des in No. 19 dieser Blätter mitgetheilten Vorfalls aus Pesth in Betreff des von einem Gauner der Falschmünzerei verdächtigten Studierenden ist der: Nach einer kurzen Prüfung hatte das Gericht die frevelhafte Absicht des Sträflings durchschaut, selber in schärferen Gewahrsam gebracht, den jungen Studierenden aber für unschuldig erklärt, was ihm auch nächstens öffentlich bestätigt werden soll.

\* Die Lovasbernyer isr. Gemeinde gründet, von ihrem Vorsteher, Hrn. Baumgarten unterstützt, eine Lehranstalt; dergleichen die isr. Gemeinde in Ofen. Sehr löblich! — Das Gute muß von der Schule ausgehen; die Schule soll das Leben im Kleinen und das Leben eine Schule im Großen sein.

\* Zwei hochherzige ungrische Damen vereinigten sich zur Unterstützung eines jungen Siebenbürgers Namens Hallgass, der unverkennbare Spuren eines seltenen Talents zur Bildhauerei an den Tag legte.

\* Wir schließen mit einer für jeden Patrioten höchst erfreulichen Nachricht, die aber zu umfangreich ist, um ausführlich mitgetheilt werden zu können. Sr. Majestät haben nämlich den Assessor der Studiencommission, früher Pesther Stadtrichter, Herrn v. Havas, zum Statthalterreirath und mehrere andere Magistratsbeamten zu Hofstellen allergnädigst zu befördern geruht.

## Vaterländische Literatur und Journalistik.

† Das historische Fach gehört zu denjenigen Zweigen der Literatur, für welche in unserem Vaterlande noch sehr wenig geleistet wird, und der Mangel an Originalien ist — wie dieß in andern Branchen der Fall war — selbst durch Uebertragung fremder Werke noch nicht ersetzt. Die von einigen Mitgliedern der ungr. Akademie herausgegebene »historische Bibliothek« durfte daher mit Recht ein eben so nützlich als nothwendiges Werk genannt werden. Die bis jetzt erschienenen sechs Hefte enthalten die allgemeine Culturgeschichte. Im 7. Hefte wird nun Ch. F. Dahlmann's Geschichte der englischen Revolution beginnen. Bajza, einer der gefeiertsten ungrischen Literaten, sagt hierüber: »Der Name Ch. F. Dahlmann's, einstigen Professors an der Universität in Göttingen, gehört zu den gefeiertsten Deutschlands; seine zahlreichen historischen Werke zeichnen sich durch richtige Ansichten, männliche Freimüthigkeit, Gründlichkeit, unparteiisches Urtheil und Präcisißtat im Vortrage aus, namentlich aber seine höchst beifällig aufgenommene Geschichte der englischen Revolution, welche Oliver Cromwell's stürmische Periode mit all jenem Guten und Bösen, das diesen großen histori-

ischen Ereignissen voranging und nachfolgte, darstellte. (Zu haben bei E. A. Hartleben in Pesth, 3 Hefte 2 fl. 20 kr. E. M.)

† Hr. Franz v. Csáky theilt in den ungrischen Blättern die Ertragssumme seiner „Aradi vészlopok“ mit und wir sehen daraus einerseits, wie namhafter Vorschub den armen Unglücklichen geleistet wurde, andererseits aber zeigt sich bei dieser Gelegenheit der Wohlthätigkeitsinn Ungarns im schönsten Lichte. Der Herausgeber hat sich jedenfalls als Dichter und als Mensch höchst verdient gemacht.

† Von J. Nagy's »Ungrischen Geheimnissen« ist die ste Lieferung bereits erschienen. J. Nagy ist der produktivste ungrische Schriftsteller; er ist Feuilletonist bei einem Pesther politischen Blatte, schreibt fast in alle ungrischen Modejournale, ist Mitglied der meisten literarischen Vereine, dabei redigirt er die von der Risfaludy-Gesellschaft herausgegebene »Sammlung ausländischer Romane« mit Geschmack und Umsicht; — vor einigen Wochen ließ er eine Sammlung seiner Novellen und Lebensbilder unter dem Titel: »Eint und Jetzt« erscheinen und setzt dabei seine »Ungrischen Mystereien« ununterbrochen fort; und beinahe Alles, was er schreibt, ist originell gediegen; selbst diese »Geheimnisse« eines seiner schwächeren Geistesprodukte hatten trotz einiger Mängel dennoch Vorzüge, welche jene weit überwiegen. Es gibt kaum ein Beispiel, daß sich ein Literat so schnell allgemein beliebt gemacht hätte, als Hr. Nagy! — Sind auch einige Charaktere in seinen Geheimnissen ein wenig outrirt, ist auch der Zusammenhang hie und da lückenhaft, so hat dennoch seine Darstellungsweise einen eigenthümlichen Reiz, seine Wize sind schlagend, er kennt das ungrische Leben in allen seinen Nuancen und zeichnet es naturgetreu; nur neigt er sich in diesen Mystereien ein wenig zu sehr der Sue'schen Manier zu. — Wir schließen diese Zeilen mit dem Wunsche, daß unser Vaterland viele solche Schriftsteller möge aufweisen können, wie J. Nagy ist!

† Die neueste Lieferung der »Sammlung ausländischer Romane« enthält »Ceil«, von der Gräfin Ida Hahn-Hahn, übersetzt von J. Banczár. — Es war jedenfalls zweckmäßig, eine solche Sammlung zu veranstalten, theils um das ungrische Lehrpublikum auch mit der Romanliteratur des Auslandes bekannt zu machen, theils um ihm den Mangel an eigenen Arbeiten in diesem Genre zu ersetzen, besonders da Baron v. Székely in neuerer Zeit das Terrain ungrisch-historischer Romane verließ. —

**Journal-Review.**

Die in dem von der Theaterzeitung herausgegebenen 2. Probeblatt enthaltenen Illustrationen sind: »Die Feier des St. Hubertusfestes in Paris, das Theater der großen Oper in Paris, der Gismischer zu St. Tropez, das Portrait des James Knor Volk, Präsidenten der vereinigten Staaten, Meeting zu Tamanyhall in den vereinigten Staaten, eine Schlittenfahrt deutscher Studenten und ein Ball auf einem Schiffe. — Wien, die große, schöne, reiche Residenz, mit ihrer herrlichen Lage, mit ihrem buntbewegten, raschpulsirenden Leben, mit ihren lebensfrohen Einwohnern, mit ihrer Confluenz alles Neuen, Schönen und Wissenswerthen, Wien mit seinen Celebritäten der Kunst, mit all seinen Berühmtheiten, mit seiner Unzahl von öffentlichen Gebäuden, Wien mit seinem Handel, mit seiner Industrie, mit seinen Kunstanstalten; Wien mit seinen tausend Freuden und Leiden, mit seiner Masse von Ereignissen und Begebenheiten scheint vielleicht zu arm zu sein, um der Redaktion der Theaterzeitung zu irgend etwas anderen, als zu satyrischen Bildern, in welchem der umgeworfene Korb einer Fratzenlerin, ein von der Wand herabgerissener Theaterzettel, ein schläfriger Diacre, ein paar Hunde mit Maulkörben u. die Hauptrolle spielen, Stoff zu bieten!

**Gemeinnütziges.**

(Das Frühaufstehen.) Der Unterschied zwischen dem Aufstehen um 6 und um 8 Uhr früh beträgt in 40 Jahren 29200 Stunden oder drei Jahre 129 Tage, 16 Stunden, oder 8 Stunden des Tages zehn Jahre lang, so daß das Aufstehen um 6 Uhr hinsichtlich der Geschäfte eben so gut ist, als lebte man um zehn Jahre länger. — Wie schön sich das Alles vorrechnen läßt, und doch gibt es Menschen, die den großen Vortheil des Frühaufstehens nicht einsehen wollen.

**Vorteseuille der Laune und des Scherzes.**

In Gegenwart vieler russischer Fürsten fragte Paul der Erste einst den Grafen von Kostopschin, warum er nicht Fürst sei. Kostopschin antwortete auf die sonderbare Frage: »Wird Eure Majestät gestatten, daß ich den wahren Grund angebe?« »Allerdings.« »Dieser ist, daß derjenige meiner Ahnen, welcher aus der Tartarei kam, um sich in Rußland niederzulassen, eben im Winter anlangte.« »Und was hatte die Jahreszeit mit seinem Titel gemein?« »So oft ein tartarischer Edelmann zum erstenmale bei Hofe erschien, gab ihm der Souverain die Wahl zwischen einem Pelz und dem Titel eines Fürsten. Mein Ahnherr war in dem strengen Winter so klug, den Pelz vorzuziehen.« — Paul wandte sich lächelnd mit den Worten zu seiner Umgebung: »So gratuliren Sie sich, meine Herren, daß Ihre Vorfahren nicht im Winter nach Rußland gekommen sind.«

— Die niedern Stände in Portugal haben eine originelle Art, sich zum neuen Jahre zu gratuliren; z. B. ein Schuhmacher und ein Fleischer treffen auf der Gasse zusammen. Schuhmacher: Das ganze Jahr soll fasten sein! — Fleischer: Es soll eine Seuche entstehen. Sch. Nur Fische soll man freisen. Fl. Niemand soll sich aus dem Hause wagen. Sch. Damit Ihr kein Fleisch verkauft. Fl. Und Ihr weder Schuhe noch Stiefel. Sch. Das wünschten wir, wenn wir Feinde wären. Fl. Wir sind aber Freunde. Sch. Darum das Gegentheil! Glück zum neuen Jahre! Fl. Glück — Glück und Freundschaft! — Wenn diese Mode bei uns eingeführt wäre und es begünsteten sich ein paar Nebenbuhler, ein paar Rivalen oder ein paar Aspiranten: was

würden sich diese nicht Alles wünschen und in allem Ernste wünschen! — Doch man vergesse nicht; daß nur die niedern Stände in Portugal solche Gespräche führen.

**Aus dem geselligen Leben.**

Einer der bekanntesten und glücklichsten Calombourgen war ein Herr de Bievre. Er hatte die Sache salonfähig gemacht und man lud Gesellschaften dahin, wo man gewiß wußte, daß er erscheinen würde. Er mochte am Ende sagen, was er wollte, so zerbrach man sich den Kopf, um etwas Verblühtes dahinter zu suchen. Einst befand sich Bievre mit einem ehrlichen Landbewohner zusammen, der es als eine besondere Begünstigung von der Dame des Hauses erbeten hatte, neben dem Wigbolde zu sitzen. Er verzehrte nur ihn mit den Blicken und dachte nicht daran, daß er vor vollen Schüsseln und Flaschen saß. Hr. de Bievre, der dies merkte, nahm sich vor, keinen Calombourg zu machen und den Schweigsamen zu spielen. Endlich sagte er zu seinem Nachbar: »Haben Sie doch die Güte, mir die Schüssel mit Spinat dort zu reichen.« Der Landmann sah ihn starr an, dann noch einmal und zum drittenmal, und brach hierauf in ein lautes Gelächter aus. »Das ist gewiß sehr schön«, ruft er mit Thränen in den Augen; »schade, daß ich die Beziehung nicht verstehe.«

**Depeschen aus der Fremde.**

Am 28. Jänner starb zu Neuhaus bei Lübben in der Niederlausitz in Folge eines Schlaganfalles der bekannte Schriftsteller Ernst Freiherr v. Houwald. Verfasser mehrerer Dramen und Erzählungen.

**Curiosa.**

(Der Teufel ist los!) In Szabadhegy, einem zu Raab gehörigen und eine kleine halbe Stunde davon entfernt liegenden Dorfe, soll sich in einem Hause seit einigen Tagen der leibhaftige »Gott sei bei uns!« aufhalten. Wie Thorenzeugen sagen — von Angesicht zu Angesicht hat ihn noch Niemand gesehen — wäre er auf Requisition einer Frau erschienen, welche ihm ihre Tochter gegen einen großen Saß voll Geld »verschrieben« hätte. Der Teufel soll nun das Geld gebracht haben und das Mädchen mit sich nehmen wollen; da er aber die Klage, eigentlich das Mädchen, nicht im Saße kaufen will, so soll er das Geld nicht früher herausgeben wollen, bis er nicht im Besitze des Mädchens ist. Da man aber mit Hrn. Satanas nur comptante Geschäfte machen und früher sehen will, wie weit sich der Inhalt seiner Kasse erstreckt, so verlangt man von ihm die gehörigen Ausweise, die er jedoch nicht zu geben vermag, da er keine landesübliche Sprache spricht, auch sonst im Handel und Wandel wenig bewandert sein mag und zur Klasse der »dummen Teufel« zu gehören scheint. — Die Wahrheit an der Sache ist, daß täglich hunderte von Menschen, worunter das zarte Geschlecht das alte Recht der Neugier besonders geltend macht, nach Szabadhegy wandern, um Hrn. Urian zu sehen, bis jetzt aber Alle unverrichteter Dinge nach Hause kommen. — Sollte uns vielleicht das Vergnügen zu Theil werden, seine persönliche Bekanntschaft zu machen, so theilen wir es sogleich mit. Der Teufel und das Jahr 1845 — wie reimt sich das zusammen! Dreimal Bums! und zwei und siebenzig Holzschnitte!

**Waterländischer Handel.**

**Raab, im Febr.** — Die bessern Straßen veranlassen eine leichtere Zufuhr; doch sind die Preise der Früchte ein wenig zum Fallen geneigt. Die Geschäfte gehen flau, und man sieht mit gespannter Erwartung der Eröffnung der Schifffahrt entgegen.

**Wieselburg, 16. Febr.** — Am gestrigen Wiener Wochenmarkte wurden gegen 25,000 Mz. Weizen, nur um 1 Groschen besser als die verfloßene Woche verkauft. — Auch in Korn und Gerste wurde zu vorwöchentlichen Preisen für ziemliche Quantitäten begeben. Hafer ist um 3—4 kr. pr. Mz. höher gegangen.

**Aufkündigungen.**

**[Dahlien (Georginen)]**

in den verschiedenartigsten Gattungen und Farben sind billigst zu haben im Garten des Hrn. Jakob Lates, Calvariengasse in Maierhöfen. Nähere Auskunft ertheilt der Gärtner daselbst.

**Hausverkauf.**

Das den Hefner'schen Erben zugehörige, 1 Stock hohe Haus bei der Auffahrt zur Domkirche von der Wasserthorseite aus ist stündlich aus freier Hand zu verkaufen. Nähere Auskunft — mündlich oder auf frankirte Anfragen — ertheilt Herr Jakob Lates in Maierhöfen.

**Weizenverkaufs - Aufkündigung.**

3 (3) Bei dem k. k. Militärgesüt zu Babelna im löbl. Comorner Comitae erliegen dreitausend Preßb. Mz. klarer Weizen, welcher täglich nach dem Raaber jeweiligen Marktpreise hintanzugeben ist. Kauflustige wollen sich bei der hiesigen Wirtschaftsdirektion wegen der üblichen Bedingungen erkundigen. Babelna am 8. Febr. 1845.

**600 fl. E. M.**

sind gegen pupillarmäßige Sicherheit zu 6 Proc. Interessen auszuleihen. — Das Nähere ertheilt Johann Ecker.